



Liebe Gemeinde,

wer von euch wartet gerne? Also sollte jetzt die Mehrzahl von euch wirklich die Hand hochstrecken, dann würde ich doch sehr stark an mir selbst zweifeln - denn ehrlich gesagt: Warten macht wahnsinnig. Nun, mich zumindest. Also hin und wieder kann ich mich schon etwas zusammenreißen in Sachen ‚warten‘, aber im Grunde merke ich: In vielen alltäglichen Dingen strebe ich einfach nach „Jetzt“ - und bekomme doch oft genug nur ein „noch nicht“. Ich sage euch: Warten ist furchtbar. Egal ob ich in der Schlange vor der Kasse bin - und mich mal wieder frage, warum denn da vorne alles so langsam geht, oder ob ich im Auto sitze und mal wieder an einer der vielen roten Ampeln in Zürich stehe - wobei ich da übrigens eine private Theorie habe, nämlich dass die Stadt Zürich die roten Ampelphasen extra lang gemacht hat ... aus lauter Bosheit den Autofahrern gegenüber :) - ja, oder was in Sachen Warten auch ganz schlimm ist: Wenn eine Predigt einfach mal wieder nicht enden will und man langsam auf dem Stuhl hin- und herrückt und leicht unruhig wird - habt ihr das noch nie erlebt? Wartet's ab. Warten ist furchtbar. Warten kann einen wahnsinnig machen. Ja, warten ist anstrengend, warten ist mühsam - und doch kommen wir gar nicht drumherum, uns mit dem Warten auseinanderzusetzen. Erst recht als Christinnen und Christen, und erst weil wir doch mitten in der Adventszeit sind - und Adventszeit nichts anderes bedeutet als: Warte-Zeit. Und wir warten nicht auf die Geschenke an Heiligabend. Sondern wir sind erinnert daran, dass darauf warten, dass Jesus Christus einmal wiederkommt. Und dass sich ganz Neues in dieser Welt Bahn brechen wird. Adventszeit erinnert uns, dass Warte-Zeit ist. Und wie anstrengend warten ist, zeigen übrigens auch die vielen Adventslieder, die wir heute singen. Vielleicht habt ihr es gemerkt: Fast alle sind recht melancholisch und schwer, zum Teil in Moll-Tonarten. Schlicht: weil diese Lieder uns erinnern, dass wir noch im Vorletzten leben. Wir sind noch nicht fertig. Die Weihnachtslieder wiederum sind fast alle in Dur geschrieben, in hellen Tönen und Klängen: ein Ausblick darauf, wenn dann eintritt, worauf wir warten. Aber noch ist Adventszeit. Und Adventszeit ist Warte-Zeit. Nun, und wenn einer in der Bibel wusste, was *warten* heisst bzw. wie anstrengend *warten* wirklich sein kann, dann ist es der, dem der Evangelist Lukas am Rande seiner Weihnachtsgeschichte ein Denkmal gebaut hat: und die Rede ist von Simeon. Simeon, dem grossen Wartenden.

— Wenn wir das erste und einzige Mal in der Bibel von Simeon hören, dann befinden wir uns eigentlich bereits am Ende der Weihnachtsgeschichte, am Ende von Lk 2, also *nach* dem ganzen Trubel im Stall von Bethlehem, und da heisst es, dass sich Maria und Josef wieder auf den Weg gemacht haben: sie gehen wieder los, dieses Mal jedoch *mit* dem Neugeborenen und mit einem neuen Ziel, nämlich: Jerusalem. Sie mussten und wollten nach Jerusalem, schlicht weil es üblich war, dass frisch gebackene Eltern ihr erstgeborenes Kind in den Tempel brachten, um Gott für dieses zu danken. Etwas übrigens, das im Tiefsten der jüdischen Religiosität verankert ist, ein immer wieder faszinierender Gedanke: Nämlich dass Gott das Erste gehört. Ohne Ausnahme. Immer das Wertvollste. Immer das Beste. Gott gibt man nicht die letzten Reste, die dann am Ende irgendwie auch noch übrig sind. Nein, Gott gehört das Erste und Beste. Das Erste meiner Zeit, das Erste meines Geldes, das Erste der Früchte meiner Ernte, und auch das Erste meiner neu entstandenen Familie. Maria und Josef gehen nach Jerusalem, um Gott ihr Erstes zu weihen, um ihm zu danken für das, was er geschenkt hat - ja, und als sie jetzt dort ankommen in Jerusalem und den Tempel betreten, da passiert nun etwas sehr Sonderbares. Denn da scheint wie aus dem Nichts ein wildfremder Mensch auf sie zuzukommen, reisst ihnen ohne ein Wort regelrecht das Kind aus den Händen, herzt es vielleicht oder hebt es in die Höhe, hält aber nun auf jeden Fall die Rede seines Lebens, als er sagt: **„Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, den du bereitet hast vor allen Völkern, ein Licht, zu erleuchten die Heiden und zum Preis deines Volkes Israel.“** (V29-32) Ja, was für eine Situation! Stellt euch das vor! Maria und Josef ahnen nichts Schlimmes, als einfach einer ihr Kind wegnimmt, sehr sonderbare Worte spricht und vielleicht sogar vor Glück noch an zu weinen fängt: „Herr, nun lässt du deinen Diener in Frieden fahren, wie du gesagt hast; denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen ...“ Ja, dieser unbekannte Mann, dieser etwas schräge Vogel ist kein anderer als Simeon! Viel wissen wir nicht über diesen Simeon, ausser dass er wahrscheinlich ein sehr alter Mann war, ein Greis, der in Jerusalem gelebt hat und wahrscheinlich viel in den Tempel gegangen ist, immerhin heisst es von ihm: Er sei fromm und gottesfürchtig gewesen. Viel wissen wir nicht, aber eines können wir gewiss sagen: Dieser Simeon war ein Meister. Und zwar ein Meister im Warten. Als er dieses Kind sah, war es der Moment seines Lebens. Wieso? Das erfahren wir in V26. Denn da heisst es, dass dieser Simeon irgendwann im Laufe seines Lebens, vielleicht als junger Mann, vielleicht auch etwas später, eine Weissagung erhalten hat. Eine Vision, eine Zusage: **„Ihm war vom heiligen Geist geweissagt worden, er werde den Tod nicht schauen, bevor er den Gesalbten des Herrn gesehen habe.“** Ja, was für eine Zusage! Simeon wird also nicht sterben, bevor er den Christus zu Gesicht bekommen hat. Bevor er dem Messias begegnet ist. Das ist ihm versprochen. Das wurde ihm zugesagt. Und das noch vom Heiligen Geist persönlich. Und man kann sich wahrscheinlich gar nicht vorstellen, was das für das Leben von Simeon bedeutet haben muss. Wahrscheinlich war sein Leben ab diesem Zeitpunkt der Weissagung nicht mehr dasselbe wie vorher. Der Heilige Geist weissagt ihm Grosses und Grossartiges: er werde den Heiland sehen, vorher wird er nicht sterben - und Simeon freut sich vielleicht auch wie ein König, aber einen Haken hat die ganze Sache: Denn was der Heilige Geist nicht weissagt ist: *Wann genau* das geschehen wird. *Wann also* eintritt, was versprochen wurde. Und ihr Lieben, so kommt es, dass Simeon zum grossen Wartenden in der Bibel wird. Ihm bleibt ja quasi gar nichts anderes übrig, als zu wissen: Da soll noch etwas kommen. Aber wann, weiss niemand. Simeon muss warten. Ja, und nun wer nun meint, dass das Warten einfach mal nebenbei geht und einen nichts kosten würde, dem würde ich gerne einige Gedanken mitgeben. Denn oft meinen wir ja, dass das Warten etwas sehr passives sei, etwas, wozu man ja nichts tun kann. Etwas, das einfach über mir geschieht. Aber ich glaube: Wenn jemand wartet, vor allem wenn jemand *auf* etwas wartet, auch etwas bewusst *er-wartet*, dann ist das alles andere als passiv. Dann ist das im Grunde hochaktiv. Denn wer wartet, wer etwas *er-wartet*, der ist doch innerlich gespannt. Der ist ausgerichtet. Und präsent. Und vielleicht auch etwas unruhig. Wer wirklich wartet, der schaut doch umher, ob schon eingetroffen ist, was man erwartet, der lässt immer wieder dieses Bild einer Zukunft in sich entstehen, was möglich sein könnte, ja der hofft und glaubt und sehnt. Ja, auf etwas zu warten, heisst im

Grunde: innerlich bereit sein. Oder besser gesagt: Sich innerlich bereit halten. Bereit halten dafür, dass noch etwas kommt. Dass das hier nicht das Ende der Fahnenstange ist. Ja, Simeon bekommt eine Idee einer Zukunft, und für ihn bedeutet das von nun an: sich ausrichten. Gespannt sein. Sich bereit halten. Es könnte jeden Moment eintreffen. Ja und liebe Geschwister, dass dieser Simeon in der Weihnachtsgeschichte vorkommt mit all dieser Warterei, deutet darauf hin, dass das Warten etwas sehr Elementares und Wichtiges für unseren Glauben an Jesus Christus sein wird. Dass das Warten zu einem ganz tiefen Teil unserer christlichen Existenz gehören wird. Und so ist es dringend nötig, dass wir einmal wieder innehalten und uns selbst befragen: *Worauf warte ich eigentlich? Gibt es noch etwas, das mich gespannt, getrieben, angetrieben sein lässt? Er-warte ich noch etwas: und zwar persönlich, aber auch zutiefst im Glauben? Treibt mich noch irgendeine Art Sehnsucht an? Oder hat mich der Realismus des Lebens, die ewige Wiederholung desselben schon gleichgültig werden lassen? Worauf wartest du (noch)? Lasst uns einen Moment in der Stille darüber nachdenken.* — Liebe Geschwister, Simeon wartet. Er „wartet auf den Trost Israels“. Und wir sehen - neben all dem, wie schön es ist, so eine Verheissung, so eine Zusage zu bekommen -, dass es eben auch diese bitterernste Seite am Warten gibt. Simeon muss warten - und zwar sein ganzes Leben lang. Und ich habe versucht, mir das ernsthaft vorzustellen, was dieses Warten für diesen Simeon bedeutet haben muss. Der, der innerlich so gespannt war, so angetrieben, so voller Hoffnung und Sehnsucht: Wie oft ist er in den Tempel gegangen, Tag um Tag - und hat jeden Tag aufs Neue gefragt: Gott, ist es heute so weit? Gott, sagst du heute endlich: Jetzt, jetzt ist der Zeitpunkt da! Aber wie oft ist Simeon dann nach Hause gegangen, und musste sich sagen: Nein, heute nicht. Immer noch nicht. Noch ist es nicht so weit. Die Zeit ist noch nicht reif. Ich muss warten. Abwarten. Und so sind Jahre ins Land gegangen. Jahrzehnte. Und dieser Simeon ist dabei alt geworden. Ja, das zeigt: Warten auf etwas, wonach ich mich wirklich sehne, hat eine bitterernste Seite. Und das Warten ist irgendwie auch gefährlich: Denn wer verspricht uns schon, dass dann auch wirklich eintritt, worauf wir warten? Wer garantiert uns denn, dass sich das Warten *auf etwas* im Endeffekt auch wirklich „lohnt“? Sind Träume nicht doch viel mehr Schäume? Fahren wir im Leben nicht besser, wenn wir uns lieber den Dingen hingeben, die vor Augen sind, wenn wir realistisch bleiben und überlegt und kontrolliert, statt uns in irgendwelchen Hoffnungen oder Bildern einer Zukunft zu verlieren? Es sind berechnete Fragen, die da mitschwingen. Aber ich meine: An Simeon sehen wir, dass das Warten ein Teil unserer geistlichen Aufgabe ist. Schlicht, weil das hier in der Welt nicht das Ende sein kann, und sein darf. Und an Simeon sehen wir auch diese unendliche Freude, wenn denn wirklich eintritt, worauf man sehnsüchtig wartete. Das Warten ist Teil unserer Aufgabe. Was also können wir von Simeon, dem grossen Wartenden lernen? Drei Dinge. **1. Simeon hielt fest.** Nun, was so einfach klingt, ist wahrscheinlich etwas vom Schwierigsten, aber Grundlegendsten: Nämlich durchhalten. Nicht aufhören, den Verheissungen und den Worten und den Zusagen Gottes über unser Leben, aber auch über dieser Welt Glauben zu schenken. Und ihnen zu vertrauen. Simeon hielt durch und Simeon hielt fest. Er hielt fest daran, dass Gott treu ist: Und dass immer stimmt und eintritt, wenn Gott etwas sagt. Gott steht zu seinem Wort steht: Auch wenn Dinge zu seiner Zeit und auf seine Weise geschehen - aber sie kommen. Daran rüttelt Simeon nicht. Er hielt fest, auch wenn es schwer war. Er hielt fest, auch wenn Jahre ins Land gingen, und scheinbar nichts passierte. Aber immer wieder wird er sich innerlich gesagt haben: Gott hat es versprochen. Ich werde nicht sterben, bevor ich gesehen habe, worauf ich warte. Ich mache uns mit Simeon Mut, zu vertrauen. Und den Texten der Bibel zu vertrauen, sie ernst zu nehmen, und manchmal auch diese rationale kritische Distanz zu verlassen, und die Verheissungen in einen selbst entstehen zu lassen. Simeon hielt fest an den Worten Gottes. Tun wir es ihm gleich. Das ist das erste. **2. Simeon blieb geduldig.** In der Bibel lesen wir, dass viele ein Versprechen von Gott bekommen haben. Aber viele sind ungeduldig geworden, und haben nicht abgewartet. Ich denke da z.B. an Abraham und Sara, denen im hohen Alter noch ein Stammhalter versprochen war. Sie warteten und warteten - aber nichts passierte. Und dann platzte ihnen der Kragen und sie nahmen die Dinge selbst in die Hand: Sara schickten ihren Mann zu ihrer Haushaltshilfe Hagar, die sollte nun als eine Art Leihmutter einspringen - wir kennen diese Geschichte, Fazit ist: Am Ende hatten sie nur noch mehr Probleme. Und eine Menge Herzeleid. Sie bezahlten ihre Ungeduld teuer, als sie einfach alles selbst in die Hand nahmen. Aufzuhören zu warten. Simeon lehrt uns, geduldig zu bleiben, aus einem Grund: Denn wer aufhört mit dem Warten, der hört nämlich auch auf mit dem Beten. Mit dem Beten dafür, worauf man doch wartet. Was man sich erhofft. Wer aufhört mit dem Warten und meint, er könne alles selbst in die Hand nehmen oder es braucht diese ganze Warterei nicht, der hört auch auf, mit Gott in Kontakt zu treten. Der macht sich am Ende selbst zu Gott - und das geht nur selten gut. Simeon blieb geduldig. Er warf nicht das Handtuch, und er ging treu jeden Tag in den Tempel: Und das heisst übertragen: Er ging ins Gebet, in die Nähe und Gegenwart Gottes. Er hörte nicht auf zu bitten und zu ringen, das doch eintreffen, worauf er hofft - worauf er auch für andere hofft: Nämlich dass der Trost Israels kommt. Lernen wir mit Simeon, geduldig zu bleiben. Und im Warten auch wieder für die Dinge zu beten, wonach wir uns sehen. Für uns persönlich, aber auch für unseren Nächsten und für diese Welt. Das zweite. Und das dritte: **3. Simeon lässt sich formen.** Ja, Simeon wartet sein ganzes Leben lang - und man kann: Während Simeon wartete, formte Gott seinen Charakter. Denn es heisst von diesem alten Mann, er sei fromm und gottesfürchtig gewesen. Simeon also wurde über diese Zeit des Wartens reif und weise. Er wuchs nicht nur charakterlich, sondern auch geistlich. Er wurde zu einer Persönlichkeit, die Tiefgang hatte. Bei der die Menschen Rat suchten. Simeon wurde geformt und liess sich formen - und vielleicht ist es ja auch so: Dass manchmal das, was Gott an uns tut, während wir warten, viel wichtiger ist als das, worauf wir warten. Das, was Gott an uns tut, während wir warten, ist viel wichtiger als das, worauf wir warten. Gott baut an unseren Herzen, vielleicht gerade dann am meisten, wenn die Dinge nicht sofort eintreffen, nach denen wir uns sehnen.

— Und so liebe Geschwister ist die Sache mit dem Warten eine wirklich wichtige. Geht heute nach Hause und geht in euer innerstes und befragt euch: Worauf will ich wieder bewusst warten? Was will ich er-warten, auch von diesem Gott? Was im Kleinen für mich oder für meinen Nächsten, und was im Grossen? Und dann haltet fest an all dem Guten und Verändernden, was in der Bibel verheissen ist, und dann bleibt geduldig und betet in der Nähe Gottes darum - und dann schaut, wie Gott euch formt, während ihr mit ihm ringt und wartet - ich glaube, es wird sehr gut. Und es wird noch besser, wenn wir dann sehen, was wir er-warten: Es kommt. Der Friede, die Freude, die Rettung ist auf dem Weg. Heute schon da, im Verborgenen. Und irgendwann dann sichtbar. Amen.

15.12.2024/ AJende